

ROTER MOND ÜBER NEAPEL

Musik 1

Santa Lucia Luntana

gesungen von Roberto Murolo

SPRECHER:

Um sein Glück zu suchen, reist er um die ganze Welt, so heißt es im Lied, doch wenn der Neapolitaner in fremden Ländern weit weg von seiner Stadt den Mond aufgehen sieht, dann leidet er und wird melancholisch.

Scharen von Neapolitanern, reiche und arme, haben die Welt bevölkert. Wenn sie ihre Stadt verlassen, tun sie es mit Schuldgefühlen, so wie ein Sohn, der die alte kranke Mutter verläßt. Dieses Unbehagen spürt man in der Melancholie, die in vielen neapolitanischen Liedern zum Ausdruck kommt; denn wie kaum ein anderer Italiener fühlt sich der Neapolitaner mit seiner Stadt verbunden.

Musik 2

Santa Lucia Luntana

gesungen von G. Villa

Hörbild 1: Hafen

SPRECHER:

Neapel in der süditalienischen Region Kampanien, Neapel, die vielbesungene und vielbeschriebene Hafenstadt am Golf. Jahrhundertlang gehörte sie neben Paris und Byzanz zu den drei bedeutendsten Städten der Welt. Als unter Garibaldi Italien zu einem einheitlichen Land wurde, vor fast hundertfünfzig Jahren, da zählte Neapel etwa doppel soviel Einwohner wie Mailand. Neapel war eine große blühende europäische Metropole, bedeutend durch Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft. Heute ist Neapel zwar noch immer eine Metropole, aber sie ist eine Hauptstadt am Rande des internationalen Geschehens. Eine seltsame, ausgefallene, bizarre Großstadt, die drittgrößte Italiens.

Auch Neapel ist, wie so viele Städte in den Jahren nach dem Krieg, aus den Fugen geraten. Und niemand, der in die Stadt einreist, bleibt unverschont von den ersten abstoßenden Eindrücken dieses rasch und unkontrolliert über seinen Rand hinausgewachsenen Ortes. Neapels Vorstädte unterscheiden sich in ihrer Häßlichkeit

kaum von anderen Vorstädten. Die umliegende Landschaft, die einst wegen ihrer Aussichten auf den Golf, die Inseln, den Vesuv und wegen ihrer üppigen Vegetation zu den schönsten der Welt gehörte, wird heute von einer Schnellstraße durchzogen, die "Tangenziale" genannt wird, und die Autobahn mit dem Stadtzentrum verbindet. Peter Kammerer, ein in Italien lebender deutscher Journalist, beschreibt diese monströse Konstruktion:

PETER KAMMERER:

Diese Straße ist ein Schlüssel zum Verständnis Neapels. Ihre Baugeschichte ist eine Enzyklopädie an Korruption und Verschwendung, und doch wurde das Werk fertig, faszinierend in seiner unverschämten Häßlichkeit. Vor allem führt es wie eine Sonde durch die verschiedenen Schichten der neapolitanischen Landschaft, deren ehemalige Gestalt wir mit Hilfe kümmerlicher Fragmente rekonstruieren können. Diese Rekonstruktion hat nur Sinn, wenn sie ohne billige Nostalgie erfolgt, als Vorbedingung zum Verständnis Neapels und seiner Bevölkerung, als Anhaltspunkt für Überlegungen über das Verhältnis dieser Stadt und ihrer Bevölkerung zur Natur. Dieses Verhältnis befindet sich in einer dramatischen Krise, die längst keine Privatsache des neapolitanischen Volkes mehr ist. - Gerade Neapel war berühmt als Beispiel eines glücklichen, natürlichen Verhältnisses von Stadt und Land, und es ist bemerkenswert, wie sehr dieses Verhältnis in sein Gegenteil umgeschlagen ist.

Hörbild 2: Verkehr an der Galleria Posillipo

SPRECHER:

Schlüssel zum Verständnis Neapels gibt es viele. Ein Schlüssel kann aber immer nur eines der unzähligen Tore zur Stadt öffnen. Die Stadt in ihrer ganzen Vielfalt erfassen zu wollen, ist ein aussichtsloses Unterfangen; denn dazu würden nicht einmal alle vorhandenen Schlüssel ausreichen.

FABRIZIA RAMONDINO:

Wie immer der Blick auf Neapel auch sei - er kommt einem Spiel mit dem Kaleidoskop gleich: Beständig erneuern sich Form und Sinnggebung - Zufallsprodukte also, eher vom Prinzip der Unbestimmtheit getragen als von dem der Kausalität. Die kleinste Verschiebung dieses magischen Instruments genügt, um das Bild zu verändern und im Übergang zum nächsten zur Arabeske zu verweben, jenem graphischen Symbol des Unbestimmten wie des Labyrinths.

SPRECHER:

Weil sie sich für die Farben der Stadt begeistert, kam die italienische Schriftstellerin Fabrizia Ramondino, die selbst in Neapel lebt, auf diese Vision des Kaleidoskops. Hunderttausend verschiedene bunte Bilder können auf dem Grunde eines solchen magischen Rohrs erscheinen. Aber keines der Bilder kann dem gesamten verflochtenen Gebilde gerecht werden. Ist in der Natur des Menschen schon alles komplex, so scheint in Neapel alles noch komplexer.

Musik 3

Ritornello delle lavandaie del Vomero
Nuova Compagnia di Canto Popolare

SPRECHER:

Neapel, das wunderbare, obszöne, erfindungsreiche, großzügige, verzweifelte, fatalistische Neapel, die Hauptstadt einer Welt, wo, wie man sagt, Europa, Afrika und der Orient aufeinanderstoßen, dieses Neapel wurde über die Jahrhunderte, ja über Jahrtausende von Literaten, Philosophen, Politikern, Reisenden aller Art, von Wissenschaftlern, Malern und Gelehrten beschrieben. Jeder legt einen anderen Akzent in seine Beschreibung. Jeder wirft ein persönliches Augenmerk auf die Stadt, sieht sie im Lichte seiner eigenen Neigung.

Ein Maler zum Beispiel, Paul Klee, denkt dabei an Pinsel und Palette:

PAUL KLEE:

Das Meer ist herrlich blau und ruhig. Die Stadt ein bewegtes Gemenge von Flecken, Häuserblockflächen im Licht und im Dunkel, weiße Straßen, ernstgrüne Parkstellen. Man denkt an die Versuchung Christi bei einem solchen Anblick. Man überhebt sich vor Glück, man schwebt an der Mitte von sphärischem Prunk, als Nabel einer Welt.

SPRECHER:

Für den marokkanische Schriftsteller Tahar Ben Jelloun hat Neapel ... sozusagen literarische Züge:

TAHAR BEN JELLOUN:

Neapel ist die Stadt mit der Struktur eines Romans. Die Straßen sind voller Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen. Aber der Roman Neapel kann nur ein barocker und surrealistischer Roman sein, unvollendet, ohne Lösung, widersprüchlich. Hier leben die Vergötterung der katholischen Religion mit der Gotteslästerung in Eintracht zusammen. Neapel, finde ich, gleicht Barcellona und Tanger. Es sind drei Schwestern und drei

Nutten, also drei großzügige Frauen, die sich leicht hergeben und nachher den Dreck auf der Straße lassen. Es gibt bei ihnen keine Gesetze, und die Ampeln nützen garnichts. Man hat immer Lust, sie zu lieben. Aber wie alle Nutten sind sie ewig. Und am Ende werden sie zu Heiligen.

SPRECHER:

Jeder Blick des Reisenden auf die Stadt Neapel und auf das Land Italien ist nicht nur durch die subjektive Wahrnehmung vorgeprägt, sondern wird oft auch von den Reisebeschreibungen und ästhetischen Informationen unzähliger berühmter oder weniger berühmter Bildungsbürger verzerrt. Italien ist ja seit Jahrhunderten das Land der Bildungsreise schlechthin. Ernst Bloch erkannte dieses Problem als er 1925 nach Italien reiste:

ERNST BLOCH:

Man reist in dies Land meist falsch ein. Nimmt schiefe Wünsche und Bilder mit oder wenigstens einseitige. Folglich geht den Augen vieles an italienischem Leben gar nicht auf. Der Blick von Schule und üblicher Bildung macht unsichtbar, was ihm nicht gemäß ist. Aber im Süden lebt noch anderes als das klare Maß, ja er schätzt es nicht ganz. Nicht nur das Tier Mensch, das dort so bunt blüht, steht edler Einfachheit, stiller Größe im Wege, sondern auch schon, was Goethe sah und was bis heute sich erhalten hat, ist mit Pinie und Würfel nicht abgetan. Da ruht durchaus nicht jede Sache fest im Licht, als antike Gestalt rundherum und schön entschlossen.

Musik 4

Tarantella del '600

Nuova Compagnia di Canto Popolare

SPRECHER:

Neapel, vor etwa dreitausend Jahren von griechischen Siedlern gegründet, hieß zuerst Parthenope, benannt nach der berühmten Sirene. Parthenope heißt auf griechisch "Jungfrauenaugen". Jorge Luis Borges schreibt ...

JORGE LUIS BORGES:

Die Sirenen hausen auf einer Insel im Westen, unweit der Insel der Kirke, aber der Leichnam einer der Sirenen - der von Parthenope - wurde in Kampanien gefunden und gab ihren Namen der berühmten Stadt, die heute Neapel heißt. Der Geograph Strabon

hat ihr Grab gesehen und den Spielen beigewohnt, die in regelmäßigen Abständen zu ihren Ehren abgehalten werden.

SPRECHER:

Auf einer attisch-korinthischen Vase, die sich heute im Louvre befindet und deren Entstehungszeit kurz nach jener der berühmten 'Odyssee' vermutet wird, ist eine hahnförmige Gestalt mit Frauengesicht abgebildet. Unter dem linken Flügel kann man lesen: Ich bin die Sirene.

In dem Epos von Homer, einem der frühesten repräsentativen Zeugnisse bürgerlich-abendländischer Zivilisation, irrt Odysseus mit seinen Gefährten zehn Jahre lang über die Meere und besteht mannigfache Abenteuer. Unter anderen begegnet er der Sirene Parthenope, und durch eine List kann er ihrem verzaubernden Gesang trotzen. Theodor Adorno und Max Horkheimer erklären in ihrem berühmten Werk "Dialektik der Aufklärung" die Begegnung Odysseus mit der Sirene als Kampf des entstehenden menschlichen Selbstbewußtseins gegen die frühen, magischen Schichten der menschlichen Vorwelt, gegen den Mythos.

MAX HORKHEIMER:

Es ist unmöglich, die Sirenen zu hören und ihnen nicht zu verfallen: es läßt sich ihnen nicht trotzen. Trotz und Verblendung sind eines, und wer ihnen trotzt, ist damit eben an den Mythos verloren, dem er sich stellt. List aber ist der rational gewordene Trotz. - Odysseus erkennt die archaische Übermacht des Liedes an, indem er, technisch aufgeklärt, sich fesseln läßt. Er neigt sich dem Liede der Lust und vereitelt sie wie den Tod. Der gefesselte Hörende will zu den Sirenen wie irgendein anderer. Nur eben hat er die Veranstaltung getroffen, daß er als Verfallener ihnen nicht verfällt. Er kann mit aller Gewalt seines Wunsches, die die Gewalt der Halbgöttinnen selber reflektiert, nicht zu ihnen, denn die rudenden Gefährten mit Wachs in den Ohren sind taub nicht bloß gegen die Halbgöttinnen, sondern auch gegen den verzweifelten Schrei des Befehlshabers. Das Epos schweigt darüber, was den Sängerinnen widerfährt, nachdem das Schiff entschwunden ist. In der Tragödie aber müßte es ihre letzte Stunde gewesen sein.

Seit der glücklich-mißglückten Begegnung des Odysseus mit den Sirenen sind alle Lieder erkrankt, und die gesamte abendländische Musik laboriert an dem Widersinn von Gesang in der Zivilisation, der doch zugleich wieder die bewegende Kraft aller Kunstmusik abgibt.

Musik 5
Carmela
gesungen von Luigi Infantino

SPRECHER:

Daß Neapel auch die "Terra del canto", das "Land des Gesangs", genannt wird, ist nicht zuletzt auf den Mythos der singenden Sirene Parthenope zurückzuführen.

Nach jüngsten Forschungen soll der Kult der singenden Sirenen im Golf von Neapel sogar auf die prähellenische Zeit zurückgehen. Für die Neapolitaner jedenfalls steht noch heute fest, daß sich Parthenope, von Odysseus verschmäh, aus Liebespein ins Meer stürzte und ertrank. Sie wurde daraufhin in Neapel ans Ufer geschwemmt, dort wo heute die Strandpromenade der Stadt verläuft; man baute ihr ein Grabmal. Der Mythos der Parthenope und ihres verzaubernden Gesangs war damit nicht zuende, in Neapel wurde er weiterhin am Leben erhalten - bis heute.

Wie es wirklich zu dieser Sage gekommen sein mag beschreibt Fabrizia Ramondino:

FABRIZIA RAMONDINO:

Die Meerenge zwischen dem Kap von Campanella, dem östlichsten Punkt des Golfes, und der Insel Capri war für die Seeleute des Altertums besonders gefährlich, so daß viele in der Bucht von Ieranto vor Anker gingen und ihren Weg nach Neapel mühevoll zu Fuß fortsetzten. Strömungen und Winde vereinen ihre Kräfte an diesem Ort zu Wirbeln und Strudeln. Heimtückische Felsenriffe, die nur teilweise aus dem Wasser ragen, werden noch heute von den Fischern gefürchtet. Die unfaßbare Schönheit dieser Gegend und die sommerliche Meeresstille der Mittagsstunden überwältigten die von der langen Reise müden Seeleute. Ihre verminderte Wachsamkeit ließ sie leicht in Wahnvorstellungen verfallen. Daraus erwuchs vielleicht der Sirenenmythos, der in der Odyssee seine vollendete Form fand.

Musik 6
Ballo delle lavandaie
Nuova Compagnia di Canto Popolare

SPRECHER:

Die meisten Besucher, die über Neapel geschrieben haben sind sich einig, daß sie die einzige Stadt in Europa ist, die bis in unsere Tage in ihren Straßen etwas von dem Schauspiel ursprünglichen antiken Lebens bewahrt hat. Zu den schönsten

Beschreibungen dieser Art gehört ein Artikel, den Walter Benjamin 1925 in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht hat.

WALTER BENJAMIN:

Existieren ist in Neapel Kollektivsache. So ist das Haus viel weniger das Asyl, in welches Menschen eingehen, als das unerschöpfliche Reservoir, aus dem sie herausströmen. Nicht nur aus Türen bricht das Lebendige. Nicht nur auf den Vorplatz, wo die Leute auf Stühlen ihre Arbeit tun (denn sie haben die Fähigkeit, ihren Leib zum Tisch zu machen). Haushaltungen hängen von Balkons herunter wie Topfpflanzen. Aus den Fenstern der höchsten Stockwerke kommen an Seilen Körbe für Post, Obst und Kohl. Im vierten, fünften Stock dieser Mietskasernen werden Kühe gehalten. Wie die Stube auf der Straße wiederkehrt, mit Stühlen, Herd und Altar, so, nur viele lauter, wandert die Straße in die Stube hinein. Noch die ärmste ist so voll von Wachskerzen, Heiligen aus Biskuit, Büscheln von Photos an der Wand und eisernen Bettstellen wie die Straße von Karren, Menschen und Lichtern.

Hörbild 3: Quartiere Spagnolo

WALTER BENJAMIN:

Phantastische Reiseberichte haben die Stadt betuscht. In Wirklichkeit ist sie grau: ein graues Rot oder Ocker, ein graues Weiß. Und ganz grau gegen Himmel und Meer. Nicht zum wenigsten dies benimmt dem Bürger die Lust. Denn wer Formen nicht auffaßt, bekommt hier wenig zu sehen. Die Stadt ist felsenhaft. Aus der Höhe, wo die Rufe nicht heraufdringen, vom Castell San Martino gesehen, liegt sie in der Abenddämmerung ausgestorben, ins Gestein verwachsen. Nur ein Uferstreifen zieht sich eben, dahinter staffeln die Bauten sich übereinander. Mietskasernen mit sechs und sieben Stockwerken, auf Untergründen, an denen Treppen hinauflaufen, erscheinen gegen die Villen als Wolkenkratzer. In den Felsengrund selbst, wo er das Ufer erreicht, hat man Höhlen geschlagen. Wie auf Eremitenbildern des Trecento zeigt sich hier und da in den Felsen eine Türe. Steht sie offen, so blickt man in große Keller, die Schlafstelle und Warenlager zugleich sind. Weiterhin leiten Stufen zum Meer, in Fischerkneipen, die man in natürlichen Grotten eingerichtet hat. Trübes Licht und dünne Musik dringt abends von dort nach oben.

Musik 7

Maria Marí

Orchester G. Anedda

SPRECHER:

Eine Stadt ins Gestein verwachsen. Porös wie die Vulkanfelsen erscheinen die Häuser und Straßen. Ganz Neapel ist mit Lavagestein gepflastert. Hinzu kommt, daß fast alle Häuser das gleiche Fundament aus vulkanischem Material haben: Tuff und Sandstein. - Der spanische Historiker und Schriftsteller Pedro Antonio de Alarcon schrieb:

PEDRO ANTONIO DE ALARCON:

Deshalb ist der Vesuv Leben und Seele, Anziehung und unablässige Gefahr der skandalösen Parthenope ... Gehört nicht der Vesuv Neapel wie die Alhambra Granada? Nein, Neapel gehört dem Vesuv! Der Vulkan ist die Hauptsache, die Stadt das Zubehör.

SPRECHER:

Zu einem Napoli-Besuch gehört normalerweise die Besteigung des Vesuvs, dessen Höhe ständig variiert. Zur Zeit ist er etwa 1.200 Meter hoch. Zu Beginn unserer Zeitrechnung soll er mehrere Tausend Meter hoch gewesen sein. Plinius der Jüngere beschreibt in einem Brief an Tacitus etwa in den Jahren 61/62 nach Christus, wie sein Onkel, Plinius der Ältere, der Autor der berühmten Naturgeschichte "Historia Naturalis", während des Vesuvausbruchs, der Pompei und Herkulaneum zerstörte, ums Leben kam. Von Baia aus war der Naturforscher nach Castellamare geeilt, um das großartige Schauspiel zu beobachten - er wurde ein Opfer seines wissenschaftlichen Forschermutens:

PLINIUS DER JÜNGERE:

Mein lieber Tacitus, Du wünschst, daß ich Dir das Ende meines Onkels beschreibe, damit Du es der Nachwelt wahrheitsgetreuer überliefern kannst. Ich danke Dir dafür; denn ich weiß, daß seinem Tod, falls er von Dir dargestellt wird, unsterblicher Ruhm beschieden ist.

Er war in Misenum und befehligte persönlich die Flotte. Am vierundzwanzigsten August, etwa um ein Uhr nachmittags, meldet ihm meine Mutter, es zeige sich eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt. Er hatte ein Sonnenbad genommen, darauf kalt gebadet, liegend etwas gegessen und war eben in seine Studien vertieft. Er verlangte seine Schuhe, ersteigt eine Anhöhe, von wo er diese Wundererscheinung am besten betrachten konnte. Die Wolke erhob sich - für die von weitem Schauenden war es undeutlich, von welchem Berg; daß es der Vesuv war, wurde erst später bekannt -, der Form nach einem Baum, und zwar am ehesten einer Pinie ähnlich. Denn sie wuchs wie auf einem sehr hohen Stamm empor und breitete gewissermaßen Äste aus. ...

Dies schien ihm, als einem wissensdurstigen Manne, wichtig und wert, näher betrachtet zu werden. Er befiehlt, einen Schnellsegler seefertig zu machen...

Er eilt dorthin, woher die andern fliehen, und steuert in geradem Kurs auf die Gefahr zu, so ganz frei von Furcht, daß er alle Veränderungen, alle Phasen dieses Unheils, wie er sie wahrnahm, diktierte und aufzeichnen ließ.

Schon fiel Asche auf die Schiffe - je näher sie herankamen, desto heißer und dichter -, schon fielen auch Bimssteine und schwarze, halbverbrannte und von der Hitze geborstene Steine, schon zeigte sich plötzlich eine Untiefe, und durch den Bergsturz wurden die Ufer unzugänglich. Er zögerte einen Augenblick, ob er umkehren solle, dann sagte er dem Steuermann, der zur Umkehr riet: "Dem Mutigen hilft Gott! Vorwärts zu Pomponianus"

SPRECHER:

Plinius der Ältere kann das Land erreichen und im Haus seines Freundes Pomponianus Unterschlupf finden. Doch nicht lange währt die Ruhe ...

PLINIUS DER JÜNGERE:

Sie beraten gemeinsam, ob sie im Hause bleiben oder sich im Freien aufhalten sollten. Denn infolge häufiger und heftiger Beben begannen die Häuser zu schwanken und schienen, gleichsam aus ihren Fundamenten gehoben, sich bald hierhin, bald dorthin zu bewegen. Unter freiem Himmel andererseits war das Herabfallen der, wenn auch leichten und vom Feuer angefressenen, Bimssteine zu fürchten. Man entschloß sich nach einem Vergleich der Gefahren doch zu dieser Lösung. Sie legen Kissen auf den Kopf und binden sie mit leinenen Tüchern fest. Dies war ihr Schutz gegen die herabfallenden Steine.

Schon war es anderswo Tag, hier aber Nacht, schwärzer und dichter als alle Nächte; doch erhellten sie viele Fackeln und verschiedene Lichter. Man beschloß zum Strand zu gehen und aus der Nähe zu schauen, ob das Meer schon einen Versuch gestatte; es war immer noch stürmisch, und der Wind blies aus der Gegenrichtung. Hier legte sich mein Onkel auf ein ausgebreitetes Leinentuch, verlangte mehrmals kaltes Wasser und trank. Dann treiben die Flammen und der Vorbote der Flammen, der Schwefelgeruch, die andern in die Flucht, ihn veranlassen sie zum Aufstehen. Gestützt auf zwei junge Sklaven erhob er sich und brach sogleich wieder zusammen, weil ihm, wie ich vermute, durch die zu dicke Luft das Atmen verunmöglicht und die Luftwege verschlossen wurden, die bei ihm von Natur aus schwach und eng und häufig entzündet waren.

SPRECHER:

Eintausendsiebenhundert Jahre nach diesem Ereignis - Pompei liegt noch immer unter jener Lava verschüttet - stehen Goethe und Tischbein auf dem Vesuv und erleben das große, 'geisterhebende' Schauspiel des Vulkanausbruchs

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Erst ein gewaltsamer Donner, der aus dem tiefsten Schlunde hervortönte, sodann Steine, größere und kleinere, zu Tausenden in die Luft geschleudert, von Aschenwolken eingehüllt. Der größte Teil fiel in den Schlund zurück. Die andern, nach der Seite zu getriebenen Brocken, auf die Außenseite des Kegels niederfallend, machten ein wunderbares Geräusch: erst plumpten die schwereren und hupften mit dumpfem Getön an die Kegelseite hinab, die geringeren klapperten hinterdrein, und zuletzt rieselte die Asche nieder. Dieses alles geschah in regelmäßigen Pausen, die wir durch ein ruhiges Zählen sehr wohl abmessen konnten. Tischbein fühlte sich nunmehr auf dem Berge noch verdrießlicher, da dieses Ungetüm nicht zufrieden häßlich zu sein, auch noch gefährlich werden wollte.

Wie aber durchaus eine gegenwärtige Gefahr etwas Reizendes hat und den Widerspruchsgeist im Menschen auffordert ihr zu trotzen, so bedachte ich, daß es möglich sein müsse, in der Zwischenzeit von zwei Eruptionen, den Kegelberg hinauf an den Schlund zu gelangen und auch in diesem Zeitraum den Rückweg zu gewinnen. Ich ratschlagte hierüber mit den Führern. Der jüngere getraute sich das Wagestück mit mir zu bestehen, unsere Hutköpfe fütterten wir mit leinenen und seidenen Tüchern, wir stellten uns bereit, die Stäbe in der Hand, ich seinen Gürtel fassend.

Noch klapperten die kleinen Steine um uns herum, noch rieselte die Asche, als der rüstige Jüngling mich schon über das glühende Gerölle hinaufriß. Hier standen wir an dem ungeheuren Rachen, dessen Rauch eine leise Luft von uns ablenkte, aber zugleich das Innere des Schlundes verhüllte, der ringsum aus tausend Ritzen dampfte. Durch einen Zwischenraum des Qualmes erblickte man hie und da geborstene Felsenwände. Der Anblick war weder unterrichtend noch erfreulich, aber eben deswegen weil man nichts sah, verweilte man um etwas heraus zu sehen. Das ruhige Zählen war versäumt, wir standen auf einem scharfen Rande vor dem ungeheuern Abgrund. Auf einmal erscholl der Donner, die furchtbare Ladung flog an uns vorbei, wir duckten uns unwillkürlich, als wenn uns das vor den niederstürzenden Massen gerettet hätte; die kleineren Steine klapperten schon, und wir, ohne zu bedenken, daß wir abermals eine Pause vor uns hatten, froh, die Gefahr überstanden zu haben, kamen mit der noch rieselnden Asche am Fuße des Kegels an, Hüte und Schultern genugsam eingeäschert.

Musik 8

Nun me scetà

gesungen von Sergio Bruni

SPRECHER:

Der Vesuv, von dem Andy Warhol sagte, er sei in seinen Augen viel mehr als ein Mythos, nämlich etwas schrecklich Wirkliches! ... dieser Vesuv prägt nicht nur das Gesicht Neapels, sondern auch den Charakter der Neapolitaner. Dadurch, daß der Vesuv der meistbeobachtetste Vulkan der Erde ist, wird seine ständige Gefahr für Land und Leute weder eingedämmt noch beseitigt. Der Neapolitaner ist nicht unvorbereitet Ramón Gómez de la Serna, der spanische Schriftsteller, schreibt:

RAMON GOMEZ DE LA SERNA:

Die Tage Neapels atmen eine dunkle Drohung. Gleichgültigkeit vortäuschend, ist sich dennoch jeder ihrer bewußt. Daher fühlt man Ströme von Mitleid und Klagen durch die Straßen fluten ... Dieses Volk ist von solcher Echtheit, daß es stets der Kathastrophe entgegenseht; das Meer, das Erdbeben, die dichte Wolke, die Cholera, an keinem anderen Ort finden die Stätten der Toten ähnliche Vorbereitung. Daher zündet jeder sein Licht vor dem Heiligenbild an; sie wollen bereit sein.

SPRECHER:

Auch Goethe erkannte nach seinem Besuch auf dem Vulkan diesen Einfluß der ständigen Gefahr auf das neapolitanische Volk. 'Unterm reinsten Himmel der unsicherste Boden' ...

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Der herrlichste Sonnenuntergang, ein himmlischer Abend erquickten mich auf meiner Rückkehr; doch konnte ich empfinden, wie sinneverwirrend ein ungeheurer Gegensatz sich erweise. Das Schreckliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor. Gewiß wäre der Neapolitaner ein anderer Mensch, wenn er sich nicht zwischen Gott und Satan eingeklemmt fühlte.

SPRECHER:

Die Gleichgültigkeit gehört zu den auffallendsten Charaktereigenschaften des Neapolitaners. Wie bei den antiken Naturvölkern, besteht bei den Neapolitanern - gerade durch die lebensbedrohende Gegenwart des Vulkans - eine sehr enge, vielleicht

manchmal unbewußte Bindung an die Erde. Dem Neapolitaner ist es ein Ideal, in Harmonie mit der bebenden Erde zu leben, in Einklang mit diesem Ur-Rhythmus der Welt. Er will im Rhythmus der Erde mitschwingen. Deswegen kennt er auch keinen Fortschrittswillen, der den Ur-Rhythmus ändern sollte; denn der läßt sich ohnehin nicht ändern.

Es ist vielleicht kein Zufall, daß Neapels größter Denker, der Philosoph und Begründer der Völkerpsychologie Giambattista Vico gerade hier tätig war. In seinem grundlegenden Werk "Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker" vertritt er nämlich die Ansicht, daß die Geschichte nicht linear, sondern zyklisch verlaufe, entsprechend dem biologischen Kreislauf des Lebens.

Hörbild 4: Vesuv

SPRECHER:

Große Naturgewalten, sagte der französische Romantiker Chateaubriand, wie überhaupt große Gegenstände, seien nur wenig geeignet, große Gedanken hervorzubringen. Da ihre Größe schon so offensichtlich sei, trage alles, was man dieser Tatsache noch hinzufüge, eigentlich zu ihrer Verringerung bei.

Musik 9

Prologo

Maria Nazionale

SPRECHER:

Neapel bebt und brennt täglich im rasenden, tobenden, begeisterten Rhythmus. Die Neapolitaner selbst nennen dieses frenetische Leben ihrer Stadt das "terremoto quotidiano" - das alltägliche Erdbeben. Schon vor zweihundert Jahren war es so, und Goethe fand im Chaos der Stadt seine Ruhe....

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Zwischen einer so unzählbaren und rastlos bewegten Menge durchzugehen, ist gar merkwürdig und heilsam. Wie alles durcheinander strömt und doch jeder einzelne Weg und Ziel findet. In so großer Gesellschaft und Bewegung fühl' ich mich erst recht still und einsam; je mehr die Straßen toben, desto ruhiger werd' ich.

SPRECHER:

Dieses ewige Chaos bringt die Neapolitaner aber nicht aus dem Gleis, im Gegenteil, es wird als notwendiger Bestandteil der menschlichen Existenz erlebt. Das konnte der deutsche Dichter Jean Paul um 1800 feststellen ...

JEAN PAUL:

Auch in diesem edlen Land, verschmelzen auf großartige und epische Weise, wie bei den antiken Griechen, das Schreckliche und das Glückliche, die Natur und der Mensch, die Ewigkeit und der Augenblick.

SPRECHER:

Daher kommt es - so stellte der französische Schriftsteller Charles Dupaty etwa zur gleichen Zeit fest - daß in Neapel noch nichts vom Ursprünglichen gereinigt oder durchs Neue verdorben oder gar perfektioniert ist

CHARLES DUPATY:

Die Laster und auch die Tugenden sind noch in einer Art Rohzustand, sie wirken direkt aus dem menschlichen Körper heraus. Betrug ist hier eher eine Täuschung als ein Diebstahl. Wenn die Leute einem Betrug beiwohnen, lachen sie und lassen es geschehen.

SPRECHER:

Mit der Gleichgültigkeit geht die Skepsis einher. Der Neapolitaner ist von Natur aus skeptisch. Das merkt man schon, wenn er im Gespräch, ganz gegen die grammatischen Regeln, das Konditional, die Bedingungsform benutzt. In Neapel fragt man nicht: "Welche Straße ist dies?" sondern "Welche Straße wäre das hier?" oder anstatt "Wie spät ist es?" fragt man "Wie spät wäre es?". Wenn man eine Frau fragt, ob das Kind ihre Tochter sei, wird sie antworten: "Das wäre meine Tochter."

Außerdem hat der Neapolitaner eine natürliche Abneigung davor, 'nein' zu sagen. Er gibt dem Fragenden lieber eine falsche Antwort als garkeine. Das hat damit etwas zu tun, daß der Neapolitaner sich nicht für die absolute Wahrheit und auch nicht für die Nützlichkeit interessiert. Der Altphilologe Victor Hehn:

VICTOR HEHN:

Fragst du ihn etwas, setzt du etwas voraus, was er verneinen muß, so macht er eine Gebärde, oder er steht schweigend und unbeweglich, kurz, drückt die Verneinung euphemistisch aus. Nur der freie Mensch verneint, nur der freie zerstört, vernichtet das

Objekt, freut sich des Leugnens, des Widerspruchs gegen eine Tatsache; der natürliche ist verlegen, wenn er sich widersetzen soll.

SPRECHER:

Alle Wahrheit ist im Grunde häßlich. Wer nur die Wahrheit, nichts als die Wahrheit will, der muß, je tiefer seine Einsicht dringt, desto brutaler werden. Bei dem Neapolitaner bestimmt hingegen die Empfindlichkeit.

VICTOR HEHN:

Er ist mit der höchsten Macht sinnlichen Daseins begabt. Das geringste Wort stößt der Neapolitaner heftig, mit kurer Leidenschaft aus, ja das Wort ist ihm oft ein zu langer Umweg, daher die häufigen und schneidenden Interjektionen. Ein fast tierischer Schrei geht der Antwort voraus. Ohne sittliche Haltung bricht die Empfindung los: Er ist unter der Herrschaft der Natur.

Musik 10

O rammariello

gesungen von Maria Nazionale

SPRECHER:

Empfindlichkeit lebt immer auf den Augenblick, nie auf das Vergangene oder auf das Zukünftige hin. Wenn der Neapolitaner sagt: "E quanno se magna?" "Und wann sollen wir essen?", dann meint er damit: "Ich habe keine Zeit zu verlieren!" - Die Zeit wird nicht direkt angesprochen, sie spielt keine Rolle - im Anblick des rauchenden Vulkans ...

VALERY LARBAUD:

Für die Stadt, bestehend allein aus diesem Augenblick, der ihre Wesentlichkeit ausmacht, gehört dieser Tag ebenso dem siebten April 1903 wie dem siebten April 1803 oder dem siebten April 2003. Im Moment bestimmen die Passanten, Tagesdarsteller, wie sie auf Straßen und Plätzen erscheinen, das genaue Datum, den Augenblick, der ihnen gehört. Die Stadt hütet über ihnen wie ein Geheimnis, wie eine Garantie der Dauerhaftigkeit, die sie in ihren Steinen trägt, die Zukunft, die ihrem Zement innewohnt, und das schauerliche Wissen um den unaufhaltsamen Zerfall zu Ruinen, ob sie nun auf dem Meeresgrund, unter erstarrten Lavaströmen oder einfach unter diesem Himmel ruhen werden.

SPRECHER:

So Valery Larbaud in einem seiner Romane.

Musik 10 A

O rammariello

gesungen von Maria Nazionale

SPRECHER:

Der Vulkan ist in Neapel die Hauptsache, die Stadt das Zubehör, hieß es. Es wundert von daher nicht, daß über allem ein Hauch von Provisorischem liegt. Walter Benjamin schreibt:

WALTER BENJAMIN:

Porös wie das Lava-Gestein ist die Architektur. Bau und Aktion gehen in Höfe, Arkaden und Treppen ineinander über. In allem wahrt man den Spielraum, der es befähigt, Schauplatz neuer unvorhergesehener Konstellationen zu werden. Man meidet das Definitive, Geprägte. Keine Situation erscheint so, wie sie ist, für immer gedacht, keine Gestalt behauptet ihr "so und nicht anders".

Nebenstraßen lassen den Blick über schmutzige Stiegen und Kneipen hinabgleiten, wo drei, vier Männer, in Abständen, hinter Tonnen verborgen wie hinter Kirchenpfeilern, sitzen und trinken. - In solchen Winkeln erkennt man kaum, wo noch fortgebaut wird und wo der Verfall schon eingetreten ist. Denn fertiggemacht und abgeschlossen wird nichts.

SPRECHER:

Diesen Eindruck bekommt jeder leicht noch heute in Neapel, wo technische Vorrichtungen in der Regel kaputt sind. Dem Neapolitaner ist das Intakte, etwas, das funktioniert, das sozusagen von selber geht, im Grunde unheimlich. Denn gerade weil es von selber geht, kann man letztlich nie wissen, wie und wohin es gehen wird. Alfred Sohn-Rethel, der in den zwanziger Jahren mit Benjamin, Adorno und Bloch befreundet war und sich oft in Capri aufhielt schreibt ...

ALFRED SOHN-RETHEL:

Mit der Zeit gewinnt man den Eindruck, daß alles schon in kaputtem Zustand hergestellt wird. Wir sprechen hier nicht von den Türklinken etwa, welche in Neapel noch zu den mythischen Wesen zählen und nur zu symbolischer Repräsentation an den Türen angebracht sind; das hängt damit zusammen, daß dort die Türen überhaupt bloß dazu

da sind, offenzustehen und, wenn sie von einem Luftzug mal zugeworfen werden, mit entsetztem Kreischen und am ganzen Leibe zitternd wieder aufzugehen. Neapel mit geschlossenen Türen, das wäre wie Berlin ohne Hausdächer. ...

Beim Neapolitaner fängt das Funktionieren gerade erst da an, wo etwas kaputt ist.

Er geht mit einem Motorboot aufs offene Meer, sogar bei heftigem Wind, in das wir kaum den Fuß zu setzen wagten. Und es geht zwar niemals, wie es gehen sollte, aber so oder so doch immer gut. Mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit bringt er es, drei Meter von den Klippen, an denen ihn die wilde Brandung zu zerschmettern droht, zum Beispiel fertig, den beschädigten Benzinbehälter, in den das Wasser eingedrungen ist, abzulassen und neu zu füllen, ohne den Motor auszusetzen. Wenn nötig, kocht er gleichzeitig auf der Maschine noch Kaffee. Oder es gelingt ihm in unübertrefflicher Meisterschaft, sein defektes Auto durch das ungeahnte Anbringen eines kleinen Holzstücks, das sich von ungefähr auf der Straße findet, wieder in Gang zu bringen - allerdings nur, bis es bald und mit Sicherheit wieder kaputtgeht. Denn endgültige Reparaturen sind ihm ein Greuel, da verzichtet er schon lieber auf das ganze Auto. - Für den Neapolitaner liegt das Wesen der Technik im Funktionieren des Kaputten.

Musik 11

'O paese d'o sole

gesungen von Robertino

SPRECHER:

Während im Osten Neapels der Vesuv mit einem Ausbruch droht, beben im Westen der Stadt die Phlegräischen, das heißt: die 'flammenden' Felder. Die Griechen nannten dieses Gebiet so, weil es dort die verschiedenartigsten vulkanischen Erscheinungen gibt: heiße Quellen und Dämpfe, Solfataren, Fumarolen, Kraterseen usw. Die Römer liebten diese Landschaft ihrer Heilquellen wegen. Baia war der vornehmste Badeort des Imperium Romanum, Pozzuoli Roms bedeutendster Handelshafen am Mittelmeer. Die Phlegräischen Felder sind deshalb noch heute überaus reich an Resten antiker Bauten. - Inmitten der vulkanischen Landschaft liegt der Avernersee. Eckart Peterich schildert ihn in seinem Reiseführer

ECKART PETERICH:

Der Name Avernus kommt vom griechischen "aornos", vogellos, denn man erzählte sich, der See atme giftige Dämpfe aus und Vögel könnten ihn darum nicht überfliegen. Die Alten glaubten, hier befinde sich der Eingang zur Unterwelt. Hier stieg denn auch

Aeneas, von der Sibylle geführt, ins Schattenreiche hinab. Vergil schildert uns in der Aeneis, wie der Held mit ihr an die Ufer des Sees kommt und, nachdem er die vorgeschriebenen Opfer vollzogen hat, in die grauenhafte Höhle eingeht:

VERGIL:

/Eine von düsterem Pfuhl und der Wälder Schatten umschlossne,
/tief und klaffend sich öffnend, schroff abfallend, gähnende Schlucht wars;
/unverletzt wagte noch nie den Flug ein Vogel darüber,
/so ein giftiger Dampf entweicht dem düsteren Rachen,
/steigt zum Gewölbe des Himmels empor ...

SPRECHER:

Victor Hehn, schrieb im vorigen Jahrhundert während seiner Italienreise:

VICTOR HEHN:

Auch der Avernersee ist ein Krater und also rund und still und eine grauenhafte Tiefe, eine schauervolle Vergangenheit bedeckend - hier war es, wo der Sterbliche ins Land der Schatten einging. Nichts schien dem Griechen, der das Leben und die Sonne liebte, schrecklicher als das Dunkel feuchter Höhlen, als die Nähe unterirdischer Gewalten; darum setzte er den Tod, diesen tiefsten Feind und Schmerz des Menschengeschlechtes, mit ihnen in Verbindung; er dachte eine Unterwelt und an solche Stellen, wie die des Avernersees, versetzte er den Eingang dazu.

SPRECHER:

Aus einer Beschreibung des schweizer Kupferstechers Matthäus Merian erfahren wir, wie vor fast fünfhundert Jahren noch ganz fest an die Gegenwart einer Unterwelt, einer Hölle geglaubt wurde. Den Beweis dafür fand man in den Phlegräischen Feldern...

MATTHÄUS MERIAN:

Und gibt der Boden ein Gethön von sich, wenn man mit dem Fuß daran stoßet, als ob Alles hohl wäre. Da höret man gleichsam der Feuerflammen Rauschen und Krachen, und wie ein siedendheißes Wasser brodeln. Es bedünkt etliche Leute, als stünden sie auf der Höllen Dach, und finden sich auch, die da glauben, daß allhier das Fegefeuer sei; wie sie denn sagen, daß man oft Wehklagen hier gehöret und unbekannte Gesichter von Menschen und Vögeln, sonderlich an Sonntagen gesehen habe.

Musik 12

Si vide all'animale

gesungen von M. Pagano

SPRECHER:

In den Phlegräischen Feldern hatten die Römer ein riesiges, dem Kolosseum ähnliches Amphitheater gebaut, in dessen unterirdischen Stockwerken, wo sich die Gelasse für die Raubtiere befanden, man noch heute erschauern kann.

ECKART PETERICH:

Die Tiere wurden mit Hilfe eines an einem hölzernen Kran hängenden eisernen Käfigs aus der Dunkelheit der Kerker durch die rechteckigen, mit Basalt eingefassten Öffnungen, die heute die 'Carceres' erhellen, ins grelle Licht des Theaters hinaufgezogen, worauf man die Käfige öffnete und sich die Bestien in die Arena stürzten, um mit Gladiatoren zu kämpfen oder Christen und andere Opfer zu zerfleischen. Bei diesen Vorstellungen wurde die Arena durch aufgeschüttete Sanddünen und Palmen in eine afrikanische Landschaft verwandelt.

SPRECHER:

San Gennaro, der heilige Januarius, und mehrere seiner Glaubensgenossen, waren im Jahr 305 dazu verurteilt worden, in diesem Amphitheater von wilden Tieren zerrissen zu werden. Die Raubtiere aber rührten die heiligen Männer nicht an. Dadurch war man gezwungen, sie zu enthaupten.

Der Kult des Heiligen Januarius, dessen geronnenes Blut noch heute in zwei Ampullen im Dom von Neapel aufbewahrt wird, gehört zu den bedeutendsten und interessantesten Phänomenen, die die Stadt Neapel zu bieten hat. Zum ersten Mal soll sich das Blut in den Ampullen verflüssigt haben, als der Leichnam des Januarius von den Phlegräischen Feldern nach Neapel kam. Seitdem wiederholt sich das Wunder zweimal im Jahr, im Mai und im September. Roger Peyrefitte, der französische Romanschriftsteller war in den fünfziger Jahren einmal dabei ...

ROGER PEYREFITTE:

In der Woche der "Flüssigwerdung" begab ich mich zum Dom in der Hoffnung, dort eine der wackeren Frauen zu treffen, die behaupten, in einer besonderen Beziehung zum heiligen Januarius zu stehen. Sie werden auch die "Verwandten" genannt und fehlen nie bei diesem Ereignis. Ich hatte prompt Glück. Man erkannte sie sogleich an ihrer

roten Binde und der Mensentraube, von der sie umgeben war. In der Art einer alten Prophetin erklärte sie das Wunder:

FRAUENSTIMME:

"Wer die Gabe hat zu verstehen, dem ist die Art, wie der 'kleine San Gennaro' sich verflüssigt, voller Botschaften. Manchmal schäumt er, manchmal nicht; und der Schaum ist nicht immer gleich schön. Manchmal schwillt das Blut zu einer Blase an oder bäumt sich auf wie ein Finger. Ja, das sind alles Zeichen, doch diejenigen, die sie verstehen, dürfen nichts sagen. In dem Jahr, als der Krieg ausbrach, konntet ihr wohl bemerken, daß wir "Verwandten" geklagt haben und uns an den Haaren rissen, als wir die Ampulle sahen. Dennoch ist das Wunder geschehen."

SPRECHER:

Der zeitgenössische französische Schriftsteller Jean-Noël Schifano, der sehr viel über Neapel geschrieben hat, sieht den Heiligen Januarius so ...

JEAN-NOËL SCHIFANO:

Von seinem Geschlecht her Mann, wegen des in regelmäßigen Perioden fließenden Blutes Frau, bewundert ob seines wunderbar zweideutigen Zustandes, Mann und Frau zugleich zu sein, ist Gennaro der Heilige des Androgynen par excellence. Er ist der Rivale der "Verwandten". Sie reizen und mißhandeln ihn. Wenn das Blut "fest" ist und seine Verflüssigung auf sich warten läßt, beschimpfen sie ihn: "Was ist los! Gelbgesicht, tust du's nun oder tust du's nicht!" Er soll bluten, wie sie geblutet haben. Traum der Männer, die in der Identifikation mit Gennaro ihre Grenzen überschreiten, aus ihren gesellschaftlichen Rollen treten und als Engel des Alltags auf den Flügeln ihres sehnlichsten Wunsches davonfliegen. Uneingeschränkt genießen sie ihre beiden Geschlechter. Am 19. September feiern die Neapolitaner den befreienden Verlust von sexueller Identität und leben fröhlich ihre tiefe Sehnsucht nach einer unterschiedslosen Welt aus.

SPRECHER:

Die katholische Kirche hat in Neapel oft etwas von einem Institut für Zauberei. Was im Norden Europas Glaube ist, scheint sich in Neapel manchmal in Aberglauben verwandelt zu haben.

Ferdinand Gregorovius, der Kulturhistoriker und Begründer der historischen Landschaftsschilderung, schaute den Handwerkern zu, die bunte Mengen von Amuletten und andere 'Symbole des Aberglaubens' herstellen:

FERDINAND GREGOROVIVS:

Ich habe Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie hier alles ins Weltliche, Heitere, ins Volk selbst hineingezogen wird. Ich schaute diesen geheimnisvollen Künstlern zu. Wahrhaftig, man möchte sagen, sie machen Götter für das Volk, wie einst Homer und Hesiod die Götter gemacht haben. Mit diesem Blick in eine Fabrik neapolitanischer Heiliger, glaubte ich einen Blick in die Religion des Volks selbst getan zu haben, und ich gestehe, ganz verwirrt, ganz ekel ging ich hinweg und schöpfte wieder auf dem Molo Atem, als mein Auge auf die ewig reine, ewig klare, heilig große Natur fiel. Nein, der Mensch ist nicht wie sie, ist nicht wie die Natur, die ihn umgibt; würde er denn sonst im Anblick dieses Meeres, dieses Himmels und dieser Berge so abscheuliche, kleine befliitterte Puppen anbeten können? Es sind Pulcinellen, die Neapolitaner; das wahre Symbol ihres Wesens ist der Pulcinella, nichts anderes; ihr Leben ist ein komisches Theater, und selbst die Natur ist für sie nur als eine große Operndekoration anzusehen.

SPRECHER:

Wenn die Neapolitaner sich nicht in Aberglauben verlieren, so sind sie doch von der wunderbaren Wirksamkeit der verschiedenen Madonnen überzeugt, der Madonna del Carmine, der Madonna del Ajuto, der Madonna della Buona Morte usw. Axel Munthe, der schwedische Arzt und Schriftsteller schrieb...

AXEL MUNTHE:

Selten, sehr selten hörte ich den Namen Gottes nennen, den Namen seines Sohnes nie. Einmal wagte ich es, einem schäbigen alten Frate, der mein besonderer Freund war, mein Erstaunen auszusprechen, daß in ihren Diskussionen Christi Name nie vorkäme. Der alte Frate machte aus seiner persönlichen Meinung kein Geheimnis, daß Christus seinen Ruf nur dem Umstand verdanke, daß er die Madonna zur Mutter hatte. Soviel er wisse, habe Christus nie jemanden vor der Cholera gerettet. Seine heilige Mutter hatte sich die Augen ausgeweint seinetwegen. Was hatte er seinerseits für sie getan? "Weib", sagte er, "was habe ich mit dir zu schaffen?" - Deshalb nahm es auch ein schlimmes Ende mit ihm.

Musik 13

Rosario

Nuova Compagnia di Canto Popolare

SPRECHER:

Neapel ist mehrere hundert Jahre älter als Rom. Während die Stadt Rom mit ihren unzähligen Ruinen an die Unbeständigkeit der Dinge, an Vergangenheit und Tod mahnt, atmet das nur zwei Autostunden südlich von Rom liegende Neapel die berauschte Verzauberung der Gegenwart, das Leben, das Carpe Diem. Alexander Herzen schrieb 1848:

ALEXANDER HERZEN:

Rom ist der Vergangenheit treu wie eine Witwe. Es kann sich vom Friedhof nicht lösen, das Verlorene nicht vergessen. Neapel frönt dem Genuß, der Gegenwart, es ist vom Dämon befallen und tanzt auf Herkulaneum, das letztlich nichts ist als ein Sarg. Der rauchende Vesuv mahnt, das Leben auszukosten, solange es gegeben ist.

SPRECHER:

Diese Haltung zum Leben, dieser Begriff von Zeit, führt bei dem Neapolitaner dazu, daß er normalerweise die Dinge gehen läßt. Er läßt sich und andere leben, wie es sich von selber macht, genießt das Geschehen als Zuschauer und lehnt ernstliche Festlegung ab. Er geht im Oberflächlichen auf. In diesem gleichmütigen Leben ohne Morgen liege das Besondere Neapels, meinte Ramón Gómez de la Serna in den zwanziger Jahren:

RAMÓN GÓMEZ DE LA SERNA:

Die große Seele der Stadt wandert von einer fernliegenden Zeit der Vergangenheit nach einer anderen, fern in der Zukunft liegenden; alles Kurzbemessene erscheint ihr banal und erbärmlich. Es ist schön, die ganze Leichtgläubigkeit einer Vorzeit zwischen den Fetzen der Wirklichkeit aufzuspüren. Inmitten der Asche die schwelende Glut allerältester Zeiten. In dieser tremendistischen Stimmung liegt das Tragische der Stadt. Man begreift dort, wie kurz das Leben doch ist.

SPRECHER:

Der von der Gegenwart berauschte Neapolitaner hat ein weniger tragisches Verhältnis zum Tod als der Nordeuropäer. Dies konnte der Franzose Roger Peyrefitte bei einem Besuch in den Katakomben Neapels feststellen:

ROGER PEYREFITTE:

Hinter einer Nische bot sich mir ein Schauspiel dar, das mich sofort gefangennahm. Es glich weder den aufgeschichteten Mumien der Kapuzinergruft in Palermo noch den zierlichen Knöchelchen, die in der römischen Kapuzinerkirche der Unbefleckten

Empfängnis die feinsten Arabesken bilden. In zwei breiten Gängen von etwa zehn Meter Höhe und hundert Meter Tiefe reihten sich Tausende von Totenschädeln aneinander und allerlei andere Knochenteile, die von unzähligen Laternen erleuchtet wurden. Schwarze Holzkreuze hoben sich in kalkweißer Umrahmung von den Wänden ab. Inmitten dieses makabren Dekors, ein wenig erhellt vom Lichteinfall der Maueröffnungen, irrten die Menschen wie Schatten umher, knieten nieder, beteten.

Eine Gruppe von Frauen drängte einen Mann, der vor drei großen, im Boden verankerten Kreuzen gestikulierte, er solle Gebete vortragen. Hier, am Fuße dieses Kalvarienbergs, zelebrierte man den wahren Totenkult.

Dieser Kult hatte im übrigen nichts von Tragik oder Magie. Der "Vorbeter", ein junger Mann, dessen Stimme man ebenso einem Prediger wie einem neapolitanischen Sänger zuschreiben konnte, war voller Lebenslust. Er verrichtete seine beinahe rituelle Arbeit noch mit echter Hingabe: Wer ein Gebet bei ihm bestellen wollte, setzte sich auf ein kleines Bänkchen neben ihm, als sollte ein Orakel befragt werden. Anfangs rührte er sich nicht, dann, ganz allmählich, gerieten Kopf und Arme in Bewegung, und sein Rosenkranz bimmelte wie ein Glöckchen. Ein Pater Noster und ein Ave Maria leiteten das Gebet ein; es folgte eine Reihe ganz persönlicher Anrufungen und Formeln: "Teure Geister, teure Tote, erbarmt Euch unser! Wir bitten Euch um den Segen für Arbeit, Beruf und Geschäft. Wir sind nicht anspruchsvoll: Wir bitten um nichts als Brot und Zwiebeln." Pane e cipolla waren sein panem et circenses (Brot und Spiele). Seine Stimme erbebt in einem leichten Tremolo, was den Zuhörer zumindest innerlich erheitern und die "teuren Geister" im Jenseits erweichen sollte.

SPRECHER:

Nach dem Zweiten Weltkrieg, gab es viele Frauen deren Männer an fernen Fronten vermißt wurden. Sie suchten sich in den neapolitanischen Katakomben passende Schädel und Knochen zusammen und verehrten sie anstelle eines Grabes ihres verstorbenen Mannes ...

ROGER PEYREFITTE:

Die Wahl eines Schädels wird nicht leichtgenommen: Suchenden Auges schlendert man langsam durch die Gänge, an den traurigen Knochenresten entlang. Plötzlich bleibt man stehen, bückt sich und greift einen Totenschädel heraus, auf dem noch kein Name zu lesen ist. Man beschaut ihn von allen Seiten, um Festigkeit und Resonanz zu prüfen. Dann dreht und wendet man ihn, betastet, wiegt und beschnuppert ihn, als handle es sich um eine Melone. Schließlich folgt die Zeremonie der Reinigung. Ich habe junge Frauen beobachtet, die ganz in hausfraulicher Manier vorgingen: Sie bürsteten und

scheuerten ihren Schädel mit Alkohol und Ätznatron. Hatten sie ihn zweimal richtig eingerieben, glänzte er wie eine neue Münze. Ein Wächter mit Schirmmütze geht diese Gänge auf und ab, gibt Ratschläge und beschafft notwendiges Werkzeug. Ich hörte, wie er von einem ganz in schwarz gekleideten Mann gefragt wurde, ob er über einen Damenschädel verfüge. "Momentan ist kein einziger frei!" antwortete er. "Doch wir erwarten für morgen einige Skelette, da müßte etwas dabei sein." Eben hatte er einer Frau bei ihrer Wahl beigestanden, als das kleine Mädchen, das mit ihr war, protestierte: "Mama, ich mag diesen Kopf nicht, ich will einen mit Zähnen." Kinderschädel sind nicht zu finden. "Alle wollen einen", sagte der Wächter. "Ich habe mindestens zehn Vorbestellungen."

Musik 14

Tammuriata nera

gesungen von M. Pagano

SPRECHER:

Tod ist in Neapel nichts Tragisches. Überhaupt, heißt es, seien Italiener unfähig, Tragödien zu schreiben, und nie hätte dieses Land Dichter wie Lord Byron oder Edgar Alan Poe hervorbringen können.

Dafür aber ist Neapel Geburtsort vieler berühmter Komiker. Der vielleicht bekannteste unter ihnen ist Totò:

TOTÒ:

Bin ich der Vetter von Pulcinella, der Enkel von Arlecchino? Ich habe es nie gewußt. Man sagt, ich hätte ein trauriges Gesicht. Doch es ist nicht traurig, es ist einfach schief, denn ich hatte mir einmal das Nasenbein gebrochen. Mit diesem traurigen Gesicht belustigte ich viele, erntete echtes Lachen, und - ohne falsche Bescheidenheit - die Leute lachen noch heute. Ich werde euch den Grund verraten. Wahre Komik hat immer etwas Makabres und Tragisches. Meine Komik ist von dieser Art. Nichts reizt mehr zu Lachausbrüchen, ja ungehaltenen Anfällen tollen Gelächters als ein Begräbnis, das doch Schauspiel des Todes ist.

SPRECHER:

Maxim Gorki, der russische Schriftsteller, lebte viele Jahre lang im Exil auf der Insel Capri, wo er eine russische Bibliothek mit politischen und literarischen Texten gründete. 1907 schrieb er dort sein Drama "Die Mutter". In einem seiner "Italienischen Märchen" aber sagt er ...

MAXIM GORKI:

Hier überfällt mich eine geistige Leichtigkeit; hier bekommt man Lust, Boulevardstücke zu schreiben, ja, Boulevardstücke mit ein paar hübschen Liedchen. Das Leben ist hier nicht wirklich. Es ist eine Oper. Hier wird nicht gedacht, hier wird gesungen.

Hörbild 5: Mercato in der Via S. Antonio Abate

SPRECHER:

Nicht zu Unrecht wird Neapel "la terra del canto", das "Land des Gesangs" genannt. Ferdinand Gregorovius meinte daß aller Ruhm der Stadt Neapel ihrer Musik zu verdanken sei.

FERDINAND GREGOROVIVS:

Scarlatti, sein Schüler Porpora, Leonardo, Leo Francesco Durante, Pergolesi, Paisiello, Cimarosa und all die 'maestri', die bis zu Bellini, zu Mercadante das Konservatorium in Neapel besucht haben, sie sind die beste Illustration der Stadt.

SPRECHER:

Neben der Mailänder Scala ist das Teatro San Carlo in Neapel, das größte und ruhmreichste Opernhaus Italiens. Werke von Rossini, Donizetti und vielen anderen haben im Teatro San Carlo ihre Uraufführungen erlebt. Was wären die berühmten italienischen Komponisten ohne das erfahrene und überaus kritische neapolitanische Publikum?! Die Reaktion und die Meinung der Neapolitaner hatte Bedeutung und Gewicht. Immer galt das neapolitanische Publikum als die wichtigste Hürde für den Erfolg einer 'opera lirica'.

Eine bedeutende Rolle haben im Musikleben Neapels auch die Waisen- und Findelkinderhäuser gespielt, Aufbewahrungsorte, 'conservatori' genannt, wovon sich unser Wort 'Konservatorium' ableitet. In ihnen wurde neben dem Religionsunterricht vor allem Musikunterricht erteilt, man lehrte Einzel- und Chorgesang, Instrumentalmusik, aber auch Komposition.

Musik und Gesang tauchen aus Geräusch und Lärm hervor und gehen wieder in ihnen unter. Sie spielen noch heute in Neapel eine wesentliche Rolle.

Musik 15

O sole mio

von einer Kinderstimme gesungen

SPRECHER:

Die Via Sant'Antonio Abate, hat eine der letzten, noch relativ gut erhaltenen Geräuschkulissen Neapels, und Neapel ist die letzte europäische Großstadt, in der die menschliche Stimme als Kommunikationsmittel über Hinterhöfe und Gassen hinweg noch eine Rolle spielt. Diese Geräuschkulisse wird heute allerdings immer mehr vom Verkehrslärm übertönt. Der deutsche Komponist Hans Werner Henze erzählt ...

HANS WERNER HENZE:

Die Stadt ist seit eh und je von geheimnisvollen Geräuschen erfüllt, von gellendem Lärm und von beunruhigenden Lauten, und es scheint, daß das alles mit Singen zu tun hat, vom Singen herkommt und in Singen mündet.

Aber es fängt an mit dem Sprechen. Nicht Sprechen im europäischen Sinne - es ist ein Durchlaufen aller erdenklichen Klangfarben, immer mit der Tendenz, in Gesang zu münden. Es ist Zärtlichkeit, Weichheit, es ist der rauhe, schwere Laut der Fischersprache, der Tonfall der Taxichauffeure, das Pathos der Commendatori, Seufzen, Schmeicheln, Lästern der Cavalieri, da ist das Flüstern der Rauschgifthändler, und da ist das warme und gute Reden der Liebenden. Und dann geht es in Schreien über: Stimmbänder wie gespannte Bogensehnen, da schnellt der Schrei in die Luft. Wie Revolverschüsse durchstößt er die milchige, klebrige Schicht des brodelnden Klangs, den das Sprechen von Tausenden von Menschen hervorruft. Die hähnenden Gassenbuben, die zeternde Mutter, der Kravattenhändler, der Verkäufer indischer Feigen, die Verkäufer von Wasser, von Austern, von Sägemehl, von Schweinsfüßen, von Zeitungen, und alle die, die da ihre zeitlosen Karren durch die Straßen schieben, jeder von ihnen hat seinen eigenen Schrei, seine eigenen drei, vier Töne, wörtlich übernommen von Griechen und Mauren.

Es ist eine Sinfonie von Stimmen.

SPRECHER:

Singen, so meint Hans Werner Henze, stehe in Neapel für all die Nuancen zwischen Lachen und Weinen.

HANS WERNER HENZE:

In Neapel werden die Arien unsterblich gemacht, vulgarisiert, vereinfacht, vielleicht bis zur Unkenntlichkeit, um dann aus dem heißen vulkanischen Boden als neues Lied, als neue Expression herauszuwachsen.

Musik 16

La danza (Tarantella Napoletana)
gesungen von Bruno Venturini

SPRECHER:

Gregorovius fand noch im vorigen Jahrhundert, daß die "Lebendigkeit der Sinne" und die "heitere Lebensentfaltung" in Neapel ihren adäquaten Ausdruck in der Musik fänden. Peter Kammerer meint dazu:

PETER KAMMERER:

Solche Theorien machen mich skeptisch. Der Markt in der Via Forcella mit seinem massiven Musikangebot, zwingt mich jedoch, die Sache zu überdenken. Auf der Via Forcella kann man angeblich alles kaufen bzw. bestellen. Flinke Diebe führen die Bestellung aus. Es gibt geschmuggelte Zigaretten und Feuerzeuge, Uhren, Pistolen und angeblich auch Handgranaten. Aber es gibt vor allem Platten und Musikkassetten. In welcher anderen Stadt wäre diese natürliche Verbindung von Musik und Kriminalität möglich? Im Kino an der Via Forcella, im teatro 2000 an der Via Garibaldi und in anderen Kinos und Theatern werden während der Saison, von Dezember bis April, die "Sceneggiate" gespielt, Musicals aus dem Volksleben, die immer nach dem gleichen Schema ablaufen: der Sohn, der, um seine Ehre, die seiner Braut oder sonst etwas zu retten, mit dem Gesetz in Konflikt kommt, die eigentlichen Schufte werden nicht von der Polizei, sondern vom Sohn zur Strecke gebracht, der Sohn wird unter den Augen der Mutter verhaftet und stirbt im Gefängnis, die Mutter erscheint ihm im Traum vor seinem Tod. Die Hauptfiguren sind also Mutter, Sohn und das Gesetz. Zur Sceneggiata gehört das zentrale Lied, ein großer Star und das Publikum, das ständig die Handlung kommentiert. Die großen Stars der Sceneggiata werden von den kleinen Leuten der neapolitanischen Elends- und Unterwelt angehimmelt. Ihre Platten gibt es mit wenigen Ausnahmen nur in Neapel und in reicher Auswahl in der Via Forcella.

Musik 17

Zappatore
gesungen von Nino Delli

SPRECHER:

Von den neapolitanischen Liedern, die wir als "typisch" im Ohr haben, gibt es zwei Arten: das volksliedhafte Kunstlied und das eigentliche Volkslied. Peter Kammerer

PETER KAMMERER:

Das volksliedhafte Kunstlied war die romantische Antwort auf den Niedergang der Stadt in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Aus der ehemaligen Hauptstadt eines bedeutenden Königreichs war eine provinzielle, im wirtschaftlichen Abstieg begriffene Stadt geworden. 1898 entsteht "O sole mio", und je rascher der soziale Auflösungsprozeß und die mit ihm verbundenen Phänomene Auswanderung und Raubbau an der Natur vor sich gehen, desto eindringlicher besingen die großen Sänger Gigli, Schipa und Caruso die Sonne und das Meer.

Musik 18

O sole mio

gesungen von Enrico Caruso

PETER KAMMERER:

Die Stabilisierung des Bürgertums durch den Faschismus steht zumindest indirekt im Zusammenhang mit dem Weiterleben und der Blüte der Canzone Napoletana in den 20er Jahren. Es entstehen in dieser Zeit "Lacreme napoletane", "Penzammo'a salute" und andere, die zu den heute unbekanntesten, aber auch schönsten neapolitanischen Liedern gehören.

Musik 19

Lacreme napoletane

gesungen von Giuliana Sacco

PETER KAMMERER:

Später bemächtigt sich dann der Schlager der Canzone Napoletana und treibt an diesem Liedgut seinen industriellen Raubbau, aber immer noch, zumindest bis in die 50er Jahre, mit einem Minimum an handwerklicher Qualität.

Musik 20

'Na sera 'e maggio

gesungen von Mina

SPRECHER:

Immer wieder haben professionelle Dichter und Musiker auf das traditionelle Volkslied zurückgegriffen. Sie haben es dadurch bis heute bewahrt aber auch in gewisser Weise ersetzt. Eine Gruppe, die 'Nuova Compagnia di Canto Popolare' unter Roberto de

Simone, hatte in den siebziger Jahren begonnen, vergessene Lieder im Hinterland von Neapel zu sammeln und sozusagen archäologisch zu restaurieren. Gips wurde abgeklopft, Ausdruckspotential freigelegt, Inhalte kamen zum Vorschein.

Das älteste uns bekannte neapolitanische Lied ist "Jesce Sole". Es stammt aus dem 12. Jahrhundert und erzählt von den Wäscherinnen, die die Sonne beschwören, rasch hervorzukommen, um ihre Tücher zu trocknen.

Musik 21

Jesce Sole

Nuova Compagnia di Canto Popolare

SPRECHER:

Fünfhundert Jahre später wurde die Tarantella zur Mode. Dieser leidenschaftliche Neapolitanische Volkstanz im 3/8- oder 6/8-Takt hat bis heute nicht an Faszination verloren.

STIMME:

Hammerfisch, Sägefisch, Brachsen und Hausen,
Schwertfisch, Säbelfisch, Baxen und Zausen,
Klippfisch, Kloppfisch, Stockfisch, Backfisch,
Zitterfisch, Krampffisch, Haifisch, Flackfisch,
Wallfisch, Rüsselfisch, Randfisch, Rundfisch,
Schalfisch, Stachelfisch, Standfisch, Grundfisch,
Klumpfisch, Plattfisch, Kreuzfisch, Querfisch,
Federwisch, Sandfisch, Nadelfisch, Kehrwisch, ...

Musik 22

Cuore nero

gesungen von Franco Ricciardi

SPRECHER:

"Wir Neapolitaner sind alle Afrikaner, sie haben uns alles genommen aber unsere Seele kriegen sie nicht". ... Heute tönen auch in Neapel andere Klänge. Es werden nicht mehr die Schönheiten von Sonne und Meer besungen, Computerprogramme ersetzen oft das, was früher als handwerkliche Qualität galt. Sicher findet die "heitere Lebensentfaltung" der Neapolitaner, von der Gregorovius sprach, ihren adäquaten Ausdruck heute nicht mehr in der Musik. Sie ist aber, zusammen mit der "Lebendigkeit der Sinne" im Verlauf

der Provinzialisierung der Stadt nicht aus ihr verbannt worden. Der italienische Dichter und Filmregisseur Pier Paolo Pasolini sagte, daß die Neapolitaner sich in all den Jahren kaum verändert haben.

PIER PAOLO PASOLINI:

Sie sind die alten Neapolitaner, die sie immer gewesen sind, in ihrer ganzen Geschichte. Und das ist mir das Wichtigste, auch wenn ich deswegen in schlimmsten Verdacht geraten kann und zuletzt nur noch als Außenseiter, Verräter und Nichtsnutz dastehe. Aber was tut das? Mir ist nun einmal die Armut der Neapolitaner lieber als der Wohlstand der italienischen Republik, mir ist die Ignoranz der Neapolitaner lieber als alle Schulen der italienischen Republik, und all die kleinen Komödien - mögen sie auch naturalistisch derb sein - , die man heute noch in den Elendsquartieren Neapels erleben kann, sind mir lieber als alle Komödien im Fernsehen der italienischen Republik.

Neapel ist heute die letzte plebejische Metropole, das letzte große Dorf - und zudem auf Grund kultureller Traditionen nicht italienisch im engen Sinne - : ein umfassendes historisches Faktum, das die Gesellschaftsschichten einander körperlich und geistig angleicht. Vitalität war schon immer ein Quell von Herzlichkeit und naiver Gutartigkeit, und in Neapel sind alle voller Vitalität, der Straßenjunge genauso wie der Bürgersohn.

SPRECHER:

Zusammen mit dieser Lebenskraft findet sich bei dem Neapolitaner noch jene Spontaneität, die heute auch den Menschen in südeuropäischen Ländern immer mehr abhanden kommt. Dem Neapolitaner ist der Lebens-Prozeß wichtiger als jegliches Resultat. Das äußert sich besonders auch bei seiner Arbeit. Er ist spontan aktiv tätig ... Goethe hatte dies bereits durch sehr genaues Beobachten feststellen können. Er widerlegte damit das allgemeine, besonders in Deutschland verbreitete Vorurteil, der Neapolitaner sei faul ...

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Dies mag wohl eine nordische Ansicht sein, wo man jeden für einen Müßiggänger hält, der sich nicht den ganzen Tag ängstlich abmüht. Ich wendete deshalb vorzügliche Aufmerksamkeit auf das Volk, es mochte sich bewegen oder in Ruhe verharren, und konnte zwar sehr viel übelgekleidete Menschen bemerken, aber keine unbeschäftigten.

Ich fing meine Beobachtung bei früher Tageszeit an, und alle die Menschen, die ich hie und da still stehen oder ruhen fand, waren Leute, deren Beruf es in dem Augenblick mit sich brachte.

Die Lastträger, die an verschiedenen Plätzen ihre privilegierten Stände haben und nur erwarten, bis sich jemand ihrer bedienen will; die Kalessaren, ihre Knechte und Jungen, die bei den einspännigen Kaleschen auf den großen Plätzen stehen, ihre Pferde besorgen und einem jeden, der sie verlangt, zu Diensten sind; Schiffer, die auf dem Molo ihre Pfeife rauchen; Fischer, die an der Sonne liegen, weil vielleicht ein ungünstiger Wind weht, der ihnen auf das Meer auszufahren verbietet. Ich sah auch wohl noch manche hin und wider gehen, doch trug meist ein jeder ein Zeichen seiner Tätigkeit mit sich. Von Bettlern war keiner zu bemerken als ganz alte, völlig unfähige und krüppelhafte Menschen. Je mehr ich mich umsah, je genauer ich beobachtete, desto weniger konnt' ich, weder von der geringen, noch von der mittlern Klasse, weder am Morgen, noch den größten Teil des Tages, ja von keinem Alter und Geschlecht eigentliche Müßiggänger finden.

SPRECHER:

Dann stellt Goethe etwas fest, was sicherlich noch heute gilt ...

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Man nimmt wahr, daß alle in ihrer Art nicht arbeiten um bloß zu leben, sondern um zu genießen, und daß sie sogar bei der Arbeit des Lebens froh werden wollen. Es erklärt sich hiedurch gar manches.

SPRECHER:

Die Idee, daß Arbeit und Erfolg das Hauptziel des Lebens sei, konnte in Neapel nie eine große Anziehungskraft auf den Menschen ausüben, weil er sich nämlich nicht einsam fühlt und auch nicht an allem zweifelt. Wollte man den Neapolitaner für den Gedanken gewinnen, man müsse sich unaufhörlich anstrengen und nach Erfolg streben, so wäre das völlig zwecklos. Auch hat er nicht so das Bedürfnis nach Absicherung wie im Norden. Seine Sicherheit erwirbt er sich jeden Augenblick durch sein spontanes Tätigsein. Es fällt ihm schwer, an die Zukunft und ans Alter zu denken.

"Die Arbeit ist für den Neapolitaner ein Wettspiel, und es gewinnt, wer den anderen an Schlaueit übertrifft", sagt der Franzose Charles DuPaty in seinen "Briefen aus Italien", woanders ist die Arbeit ein Kampf bei dem der Stärkere siegt.

CHARLES DUPATY:

In Neapel betrügt man mit einer einzigartigen Schlaueit. Aber man lacht dabei. Hier gibt man zu, und ist noch stolz darauf, den anderen hereingelegt zu haben, woanders ist man stolz auf seinen Sieg. Dieses Spiel verlangsamt auf wunderbare Weise den Ausgang

der Geschäfte: bei jedem Schritt wird meditiert wie beim Schach-Spiel. Deshalb kommen hier sehr wenig erfolgreiche Geschäfte zustande. Hier brauchen sie acht Tage für eine Arbeit, die in Frankreich in einer Stunde erledigt wird.

SPRECHER:

Es gibt wenig Reisende, die nicht in Neapel hereingelegt worden sind. ... Vor zweihundert Jahren war Neapel ein geradezu gefährliches Pflaster ... Der spanische Komödiendichter Leandro Fernandez de Moratin übte gegen Ende des 18. Jahrhunderts scharfe Kritik gegen die Mißwirtschaft der Bourbonen in Süditalien:

LEANDRO FERNANDEZ DE MORATIN:

Neapel war immer berüchtigt für Straßenraub und Messerstechereien. So bemerkenswert hart die Polizei auch in letzter Zeit gegen diese Übeltäter vorgegangen ist, so ist doch die Ursache nicht behoben, und ihre Folgen bleiben, wenngleich mit verminderter Häufigkeit, bestehen.

In einer Stadt wie Neapel gibt es keine Straßenbeleuchtung: Die Laternen einiger Privatleute sind unzureichend. Sie wurden ohne jede Ordnung da angebracht, wo es am wenigsten vonnöten ist. Daher sind Straßen und ganze Stadtviertel in die schauerlichste Dunkelheit gehüllt. Im Winter liegt um zehn Uhr abends, kaum sind die Theatervorstellungen zu Ende, die ganze Stadt in tiefster Stille, alle Türen sind verschlossen, kein Mensch geht auf der Straße, und keiner kann aus dem Haus, ohne sich von einem Diener den Weg leuchten zu lassen. Doch selbst dann setzt man sich noch einer erheblichen Gefahr aus. Wem viel daran liegt, in jenen finsternen Stunden auf endlosen, schmalen, winklichen und einsamen Straßen voller Gefahr und Schrecken allein spazierenzugehen, der muß damit rechnen, seine Kühnheit mit dem Leben zu bezahlen.

SPRECHER:

Die Angst, in Neapel ausgeraubt zu werden, kann leicht zu übertriebener Aufmerksamkeit führen. Der Dichter Friedrich Hebbel, dessen Italienreise im Unterschied zu anderen ohne Bedeutung für seine künstlerische Entwicklung blieb, erzählt folgende Geschichte ...

FRIEDRICH HEBBEL:

Ein Engländer geht in Neapel spazieren. Es geht ein Herr ganz nah an ihm vorbei. Er denkt: Ich bin bestohlen, und untersucht seine Taschen. Börse, Taschentuch ist da, aber die Uhr fehlt. Er dem Herrn nach und packt ihn beim Arm. "Was wollen Sie?" "Die Uhr!"

"Da!" Als der Engländer nach Hause kommt, liegt seine Uhr auf dem Tisch, und er hat zwei Uhren für eine.

Musik 23

Serenatella sciuè sciuè

gesungen von Roberto Murolo

SPRECHER:

Der Marquis de Sade meinte, daß die Zerstörung und das Durcheinander der neapolitanischen Vulkane die Seele in einen Zustand versetzten, der geeignet sei, die verbrecherische Hand der Natur nachzuahmen. - Was in Sizilien die Mafia ist, das ist in Neapel die Camorra. Hans Magnus Enzensberger, der Italien häufig bereist und auch dort gelebt hat, verfolgte Anfang der sechziger Jahre den Prozeß gegen Pupetta Maresca, der Frau des Camorra-Mitglieds Pasqualone. Pasqualone war von einem Gegenspieler umgebracht und danach von Pupetta gerächt worden.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER:

An dem Tag, da das Urteil gesprochen wurde, fragte die italienische Nation noch einmal nach der Camorra, nach ihrem Wesen und Unwesen, nach ihren Geheimnissen und nach Verfahren, die geeignet wären, sie auszurotten. Der Prozeß von Neapel hatte sie nicht zur Strecke gebracht.

Zehn Jahre lang hatte die Neue Camorra in Neapel geblüht, ein Anachronismus, eine Verbindung skrupelloser, aber altmodischer Amateure. Ihre Stunde schlug, als der Fortschritt nach Neapel kam, und der Fortschritt kam mit den Figuren des großen Kapitals. Die Zeit der kleinen Halunken und Mörder, der Pasqualones und Espositos, die Zeit des Melodrams, der Omertà, der edlen und der schmierigen guapos war vorbei. Wendige Manager, Juristen und Steuerfachleute erschienen, blitzende Verwaltungsgebäude wurden erbaut, an die Stelle der Knüppel und der Pistolen traten andere Waffen: Verträge und Wechsel, Kredite und Klauseln. Sie waren wirksamer. In unblutigen Hemden betraten die neuen Herren über Tomaten und Orangen die Szene. Sie verstanden etwas von Finanzierungen, hinter ihnen standen die Konservenfabriken und Exportbanken, die Industriellen des Nordens und die Geldleute von Rom. Und sie schlugen die Camorra, indem sie ihr Werk fortsetzten, das Werk der Ausbeutung. Sie schlugen sie ohne Blutvergießen. Blutvergießen war antiquiert. Sie schlugen sie en gros, nicht en détail. Polizei und Justiz hatten sie nicht gegen sich, Behörden und Regierungsstellen waren auf ihrer Seite.

SPRECHER:

Die Ordnung in Neapel ist nicht rational, sie ist emotional. Der deutsche Philosoph Hermann Keyserling meinte, die emotionale Ordnung entspreche in all ihrer Verstandeswidrigkeit besser der allgemeinen Struktur des Universums, als die intellektuelle. Die emotionale Ordnung sei die des Erlebens. Bei uns in Europa habe das Vorurteil, daß alles den Gesetzen von Verstand und Vernunft folgen muß, den meisten ihr eigenes Erleben undeutlich gemacht. Korruption steht in Napoli an erster Stelle und nicht Ehrlichkeit. Die Gründe dafür sind weder rational noch moralisch noch utilitarisch, sondern emotional. Der Akzent liegt bei der Korruption nämlich nicht auf Bestechlichkeit und Veruntreuung sondern auf der Nächstenliebe. Denn das ist die Vetternwirtschaft im ursprünglichen Sinne.

Was in Neapel tatsächlich bestimmt sind die gefühlsverbundenen Gemeinschaften. Während es in der Stadtverwaltung meist drunter und drüber geht, lassen sich die Familien und Freundschaftsverbände von diesen Mißständen überhaupt nicht berühren. Ferdinand Gregorovius ...

FERDINAND GREGOROVIVS:

Alles bewegt sich hier fröhlich, friedlich und selbst in der buntesten Unordnung dennoch geordnet. Einzelne wie ganze Klassen, ob sie sich tausendfach durchkreuzen, gehen wie die Ameisen in ihrem Staat in gewohnten Richtungen, auf bekannten Geleisen. Das ungeheure Leben zirkuliert hier wie das Blut; uns scheint dieser Pulsschlag bis zur wahnsinnigen Aufregung fieberhaft, und doch ist er normal und geregelt.

Die Revolution und die moralische Niederlage der jüngsten Jahre ist ganz spurlos an Neapel vorübergegangen. Und nirgend auf der Welt läßt sich wohl Despotismus leichter ertragen als in Neapel, denn diese unerschöpflichen Schätze der Natur sind nicht zu zerrütten, dieser Boden ist nicht auszusaugen, dieser Himmel macht alle Lebenstätigkeit öffentlich und läßt der Sitte eine fast schrankenlose Freiheit. Die Natur gleicht hier alles aus, sie ist nirgend demokratischer als in Neapel.

SPRECHER:

Die Freizügigkeit der Sitten in Neapel zog über alle Jahrhunderte viele Reisende an. Fabrizia Ramondino sagt:

FABRIZIA RAMONDINO:

Der Eros der Neapolitaner könnte nach Freud als kindlicher Polymorphismus bezeichnet werden. Er ist oral, anal, genital, auf den ganzen Körper verteilt, er überflutet alle Dinge

und Menschen. Man kann sich vorstellen, welche Anziehungskraft von einem Volk, das diesem Stadium des Eros verhaftet geblieben ist, auf in erotischem Sinne erwachsenere Völker haben muß. Vor allem Voyeure sind in großen Scharen von diesem süßen Nektar angezogen worden.

SPRECHER:

Der deutsche Psychoanalytiker Georg Groddeck machte in seiner Klinik in Baden-Baden mit Patienten folgenden Versuch: Er zeigte ihnen eine Reihe von Bildern und stellte fest, daß Abbildungen von Früchten und Fischen visuell am stärksten verdrängt wurden.

FABRIZIA RAMONDINO:

Ein Neapolitaner würde diese Bilder entweder nicht verdrängen, bezeichnen doch Früchte und Fische in seinem Dialekt auch die weiblichen und männlichen Sexualorgane, oder er würde ihnen - wohl neugierig auf anderes, nie aber aus Gründen der Verdrängung - keinerlei Beachtung schenken.

SPRECHER:

Der florentiner Schriftsteller Renato Fucini untersuchte die sozialen Verhältnisse Neapels nach der Einigung Italiens 1870. Die daraus entstandene Publikation ist eine scharfe Anklage gegen die Gesellschaft, doch zugleich spricht aus ihr die Liebe zu Neapel.

RENATO FUCINI:

Die jungen Mädchen sind häufig im Stil der Belle Hélène gekleidet, will sagen: ein einziges Gewand, von oben bis unten seitlich geschlitzt, das dem Auge des Neugierigen, unterstützt vom Mistral, der die Vorhänge lichtet, und der Sonne, die mit ihren Strahlen die Szene gefällig beleuchtet, freien Zugang gewährt.

Die Milde des Klimas begünstigt die Einfachheit der Kleidung und den Verlust der Keuschheit so weit, daß ich glaube, beißende Kälte könnte jene jungen Mädchen zwar überzeugen, ihre Nacktheit zu verbergen, Schamgefühl jedoch würden sie nie zeigen.

Musik 24

Malafemmena

gesungen von Gicomo Rondinella

SPRECHER:

Pavel Muratov, der russische Kunsthistoriker, erzählte, daß ihn das Leben der Stadt so sehr überwältigte, daß er in seiner einfühlsamen und intelligenten Beschreibung Neapels die Monumente und Kirchen vernachlässigte.

PAVEL PAVLOVIC MURATOV:

Im abendlichen Lichterschein wird Neapel eine romantische Hauptstadt. In keiner anderen Stadt liegt eine vergleichbare Leidenschaft fürs Abenteuer in der Luft. Wenn der moderne Mensch, der sich so sicher im Schoße seines alltäglichen und ordentlichen Lebens geborgen fühlt, noch etwas erleben kann - wo sonst als hier? Das nächtliche Neapel verheißt mehr als jenes gewöhnliche Abenteuer, das den Fremden zischelnd wie zur Zeit von Gregorovius' Pilgerschaft in die Via Toledo lockt: "Una ragazza fresca, bella, bellissima, di tredici anni." (Ein frisches, wunderschönes Mädchen, dreizehn Jahre alt). Der wahre Geist der neapolitanischen Nacht und ihrer Begegnungen findet in den romantischen Zeilen des Briefes an Octavie von Gérard de Nerval seinen treffendsten Ausdruck.

SPRECHER:

Der französische Dichter Gérard de Nerval, dessen 'Brief an Oktavia' Muratov erwähnt, hatte Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Erlebnis, das ihn zutiefst aufwühlte ...

GÉRARD DE NERVAL:

Es war in Neapel, vor drei Jahren. Ich war nachts in der Nähe der Villa Reale einer jungen Frau begegnet, die Ihnen ähnlich sah, einem gutherzigen Geschöpf, dessen Beruf es war, Goldstickereien auf Kirchengewändern zu fertigen; sie schien nicht völlig bei Sinnen zu sein; ich geleitete sie heim, obwohl sie von einem Geliebten sprach, der in der Schweizergarde diene und dessen Kommen sie fürchte. Dennoch machte sie kein Hehl daraus, daß ich ihr besser gefalle.

Wie soll ich Ihnen das erklären? Mich überkam das phantastische Verlangen, mich eine ganze Nacht hindurch zu betäuben und mir einzubilden, diese Frau, deren Sprache ich kaum verstand, seien Sie, die durch Zauber zu mir herabgestiegen wäre. Warum soll ich Ihnen dieses Abenteuer und die bizarre Illusion verschweigen, die meine Seele willig hinnahm, zumal da mir zuvor beim Nachtessen ein paar Gläser schäumender Lacrimae Christi eingeschenkt worden waren? ... Sie wissen ja nur zu gut, daß unser beider Liebe auch nur ein Traum gewesen ist, dessen Königin Sie waren!

Ich riß mich los von diesem Gaukelbild, das mich zugleich verführte und entsetzte; ich durchirrte die menschenleere Stadt, bis die ersten Glockentöne erklangen,

und dann, als ich den Morgen witterte, betrat ich die kleinen Gassen hinter Chiaia und begann, den Posilip oberhalb der Grotte zu besteigen. Als ich droben angelangt war, ging ich auf und ab und betrachtete das schon blaue Meer, die Stadt, von der her man einzig die Morgengeräusche vernahm, und die Inseln des Golfes, deren Villenfirste die Sonne zu übergolden begann. Ich war alles andre als traurig gestimmt; ich schritt wacher aus, ich eilte, ich stieg die Hänge hinab, ich wälzte mich im feuchten Grase; aber im Herzen trug ich den Gedanken an den Tod.

O ihr Götter! Ich weiß nicht, welche tiefe Traurigkeit in meiner Seele wohnte; doch es war nichts als der quälende Gedanke, daß ich nicht geliebt würde. Ich hatte etwas wie ein Trugbild des Glückes erblickt, ich hatte alle Gottesgaben genützt, ich weilte unterm schönsten Himmel der Welt, inmitten der vollkommensten Natur, angesichts des gewaltigsten Schauspiels, das zu erblicken dem Menschen vergönnt ist - aber vierhundert Meilen entfernt von der einzigen Frau, die es für mich gab und die kaum wußte, daß es mich gab. Nicht geliebt zu werden, ohne die mindeste Hoffnung, je geliebt zu werden! Da fühlte ich mich versucht, von Gott Rechenschaft für mein abgesondertes und sonderbares Dasein zu fordern. Es bedurfte nur eines Schrittes: dort, wo ich stand, fiel der Berg klippenschroff ab, unten grollte das Meer, blau und rein; nur noch einen einzigen Augenblick hätte ich zu leiden brauchen. Ach, das Schwindelerregende und Betäubende dieses Gedankens wurde grausig. Zweimal setzte ich zum Sprung an, und ich weiß nicht, welche Macht mich zurückriß und auf den Erdboden schleuderte, den ich küßte. Nein, Gott! Du hast mich nicht geschaffen, daß ich bis in alle Ewigkeit leiden sollte!

SPRECHER:

Gérard de Nerval hatte versucht, sich in Neapel das Leben zu nehmen. Er tat es dann aber erst wirklich ein paar Jahre später in Paris.

Wie eine grausame Verführerin bezirzt Neapel ihre Verehrer, wie einst Parthenope den Odysseus. Der Fremde spürt dieses Unbehagen, bezaubert zu werden ...

FABRIZIA RAMONDINO:

Fremde haben oft die Stadt gemieden, fliehen sie noch heute, durchqueren sie eiligst, um nach Pompei, Capri, Ischia oder Amalfi zu gelangen. Zu groß ist ihre Verwirrung, die sich nicht allein mit der Angst vor Straßenüberfällen erklären läßt. Der Handtaschendiebstahl könnte sogar eine Metapher für einen weit schmerzlicheren Raub sein, den der Seele. Nicht allein der Fremde, auch der Neapolitaner selbst ist vom Verlust der Seele bedroht, ein Phänomen, das Lévy-Bruhl bei einigen afrikanischen

Stämmen erforscht hat. Es ist schwer, in Neapel Individuum zu bleiben, ständig riskiert man, von der Stammesgemeinschaft oder dem kollektiven Traum verschluckt zu werden.

Musik 25

Sanghe e anema

Almamegretta

Hörbild 6: Stadium San Paolo

SPRECHER:

Neapel hat wie jede größere italienische Stadt ihre Fußballmannschaft und ein riesiges Stadion. Der Sport und speziell der Fußball ersetzt heute auf etwas ärmlichere Art die Funktion, die Aristoteles der griechischen Tragödie zugeordnet hatte: die Reinigung der Leidenschaften. Die äußert sich heute oft in kollektiver Gewalt: im Krieg zwischen den Parteien. Niemand kann einem Fußballspiel als neutraler Beobachter beiwohnen, aus purer Freude am Sport. In der Arena werden plötzlich all die Dinge möglich, die überall sonst tabu sind. Der Sieg wird zelebriert wie ein Triumph und die ganze Stadt identifiziert sich, wenn auch nur für sehr kurze Zeit, mit ihrer Mannschaft.

Nicht einmal der Schutzpatron der Stadt, der heilige Januarius, bleibt davon verschont. Von einer seiner Statuen, die ihn als segnenden Bischof mit erhobenem Daumen-, Zeige- und Mittelfinger darstellt, wurde nach der Fußballmeisterschaft von 1987 der Daumen abgebrochen, worauf sich seine segnende Geste in das siegverkündende victory-Zeichen verkehrte.

Musik 26

Figli di annibale

Almamegretta

SPRECHER:

Manche mögen es Respektlosigkeit nennen, aber die Neapolitaner entmystifizieren alles Autoritäre aus einer uralten Tradition heraus. Immer wurden die Eroberer von Neapel betrogen und verspottet, selbst wenn man sie hochleben ließ.

FABRIZIA RAMONDINO:

Die Stadt hat die Eroberer zu einem Teil ihrer selbst gemacht und die verschiedenen charakteristischen Merkmale genetischer, sprachlicher, kultureller, künstlerischer und sittlicher Art wie in einem alchemistischen Tiegel verschmolzen. Die archäologischen

Schichten auf dem porösen Untergrund der Stadt und die sprachlichen Schichten des Dialekts wirken auf den ersten Blick wie von einem zähflüssigen Mörtel zusammengehalten, dem Genius loci, den weder Brände noch Bombardierungen, Erdbeben noch Vulkanausbrüche, Sanierungen noch Wiederaufbau zerstören konnten. Das scheint bis heute nicht einmal den neuen Eroberern, den Massenmedien, gelungen zu sein.

SPRECHER:

Neapel wurde immer wegen seiner Rückständigkeit das Stiefkind der kapitalistischen Entwicklung Italiens genannt, wo fortschrittliche urbanistische Projekte im Gegensatz zu kasbah- oder dorf-ähnlichen Wohnvierteln mitten in der Stadt stehen, wo Analphabetismus und teilweise Verhältnisse wie in der sogenannten "Dritten Welt" herrschen, wo es eine international organisierte Kriminalität, dichten, chaotischen Verkehr und eine alarmierende Umweltverschmutzung gibt, wo archaische Riten und Verhaltensmuster Hand in Hand mit denen der modernen Kultur leben.

FABRIZIA RAMONDINO:

Heute zeigt sich, daß in allen Metropolen die Erste und Dritte Welt aufeinanderstoßen, wie es in Neapel seit jeher der Fall ist.

Musik 27

La luna rossa

gesungen von G. Villa

FABRIZIA RAMONDINO:

Aus der Höhe oder vom Meer aus betrachtet, erscheint die Stadt wie ein wunderbarer Teppich. Taucht man zu Fuß in sie ein, so sieht man zahllose Hände von Frauen, Kindern und Männern emsig unter einer grauen Dunstglocke seine Fäden knüpfen.

Musik 27

La luna rossa

gesungen von G. Villa

Ende